

*Absätze von Briefen
Kästners nach Originalen im
Zunz-Archiv*

193

ARC 4° 792/1A2-14

Johannes gewußt hat. | Ich verharre voll Hochachtung | Ew. W.
gehorsamster

Göttingen | 10 Mart 1794.

Kästner

Nr. 116. An Lazarus Bendavid in Wien.

Werthefter Freund

Ich freue mich daß Ihre Lage in Wien wenigstens so ist daß Sie sich dabey befriedigen. Ich weiß nicht ob ich Ihnen schon schriftlich für Ihre vortreffliche Schrift über die Juden gedankt habe. Mein Urtheil darüber können Sie a priori wissen. Eigentlich glaube ich freylich daß sich darauf die Worte eines Apostels anwenden lassen: Den Juden ein Aergerniß u. den Christen eine Thorheit. Das letzte, philosophisch zu reden, subjectivisch, nicht objectivisch, oder, vernünftig zu reden, die Schrift an sich selbst ist sehr klug, aber ob ihr Verfasser klug that sie zu schreiben; da einem einfallen kann was Boileau von der Satire, auch der besten sagt: maint lecteur; Rit tout haut de l'ouvrage et tout bas de l'Auteur. Es ist schlimm daß gerade diejenigen die mit Ihren Gedanken am meisten übereinstimmen, am wenigsten im Stande sind Ihnen mit ihrem Beyfalle zu nutzen. Wenn Sie nun vollends auch die Kantianer wieder sich aufbringen! Und darunter ihren Glaubensgenossen H.C. Maimon, der sich einbildet wenn Mendelssohn länger gelebt hätte, wäre er ein Kantianer geworden . . . Das vermuthlich so wenig als er ein Lavaterianer ward.

Der jezige Pastor an der hiesigen Nicolairche, liest privatissime kantische Phil. mit viel Beyfall, u. bringt sie wie gesagt wird glücklich in der Katechetik an. In einem katechetischen Magazine das er herausgiebt erwähnt er einen Schriftsteller der die kantische Philosophie die einzige wahre Philosophie nennt, u. erklärt seinen Beyfall.¹ Ich schrieb ihm darüber, daß habe mich an die Zeiten erinnert, wo² die Theo-

Nr. 116. Nach dem Original im Archiv der Zunz-Stiftung zu Berlin.

¹ Das eri gestr.

² jeder gestr.

logen, von unterschiedenen Glaubensbekenntnissen, jeder in dem seinigen die einzige seeligmachende Religion gefunden hätten. Ich lese in Recensionen manchmahl was als eine Frucht der kantischen Philosophie angeführt, das ich gewusst habe ehe eine Kritik der reinen Vernunft genannt ward. Es ist nicht gut daß Kant, der für seine Person viel Achtung verdient, an der Anhänglichkeit junger Leute zuviel Gefallen zu finden scheint. Den Sectenstiftern hat allemahl die übertriebene Verehrung ihrer Sectirer geschadet: So ist es dem Aristoteles, Cartesius, Wolfen, gegangen, u. der Kantianer Anschauung, Categorien u. d. g. Wörter, die³ unverständlich sagen, was man schon lange wußte sind keine Philosophie, sondern so was, was die Engländer cant nennen. Es kömmt auf Ostern in Ettingers zu Gotha Verlage der erste Band von Rosenthals mathem. Lexikon heraus, dazu ich eine Vorrede habe machen müssen. Ich habe mich darinnen auch etwas über die Kunstsprache geäußert, die mathematische giebt Gelegenheit zu erwähnen was die philosophische seyn sollte, und selten ist. Meine Erläuterungen habe ich nur von Wolfs philosophischer Sprache hergenommen, die man verstand u. deutlich fand, seine Anhänger stritten nicht darüber wer ihn recht verstehe sagten auch nicht daß es vor der wolfschen Philosophie noch keine Philosophie gegeben habe, wie ohnlängst von der kantischen ist gesagt worden . . . Freylich wenn solche Leute über die mathematische Sprache kommen, wie H. C. Abel Bürja, so geht es auch schlimm. — — — — —⁴

Bleiben Sie ferner gewogen | Ihrem ergebensten

Göttingen 26 April 1794.

Kästner

-----⁵

Nr. 117. An Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden.

Wohlgebohrner Herr | Insonders Hochzuehrender Herr | Professor
Das Taschenbuch 1795 habe nebst Ew. W. angenehmen Briefe
mit verbundenstem Danke erhalten. Der zurückgesandte Aufsatz

³ nichts gestr. ⁴ ausgelassen 32 Zeilen. ⁵ ausgelassen 51 Zeilen.

Nr. 117. Nach dem Original in Leipzig (wie oben Nr. 31).

war gar nicht zur Ausgabe bestimmt, sondern Privatnachricht. Uebrigens setzt man nie bey einer Erzählung die Originalität in die Erfindung sondern in die Einkleidung.*

Ich übersende hie einige Aufsätze in Prosa. Gereimt habe ich nichts, u. ich denke in meinem Alter ist das verzeihlich. Eigentlich habe ich auch nie Verse gemacht, sie mußten mir einfallen.

Der zerschößene Spiegel ward vom Uncle des jezigen Churfürsten: Xaver, erzählt. Ich sollte nicht glauben daß es bedenklich wäre es drucken zu lassen da es doch auch dem kleinen¹ Prinzen keine Unehre macht.

Indessen muß ich das Ihnen melden, finden Sie es gefährlich so schicken Sie mir es bey Gelegenheit zurück. Da ich die meiste Zeit von Jugend an mehr unter Büchern als in Gesellschaft zugebracht habe, so bin ich immer froh daß so manches das ich schreibe auch andre Leser als bloße Gelehrte findet, aber freylich bescheide ich mich daß mein Vorrath zu dergleichen Unterhaltung nicht so sehr groß ist.

Ueber gesellige Spiele ernsthaft zu kritisiren wäre Thorheit, sie sind gut wenn sie belustigen u. nicht unmoralisch sind. Ich bedaure Ew. Wohlgeb. wegen Ihrer gichtischen Zufälle, und wenn der Wunsch Sie völlig davon befreyt zu wissen nicht kann gewährt werden, so wünsche ich daß es nur bey dem Herumziehen bleibt.

Ihr Gedanke von eine Anwendung des plauischen Grundes ist sehr patriotisch, meine Meynung darüber schreibe ich weil Sie es verlangen, ohne selbst sie für was weiter als Meynung anzusehen, die vielleicht auf Vorurtheil u. angenommener Denkungsart beruht. Zuerst muß ich Ihnen gestehen, daß ich Bilder von Gelehrten, von Jugend an zu nichts weiter gebraucht habe, als wozu mein Vater sie dem Knaben gab, die Nahmen darunter zu lesen u. zu merken. Wie wenige von ihnen den Originalen

* So habe ich die Vermächtnisse 1795: 125 S. als Testament eines englischen Lords zum Theil gelesen.

¹ eingesch.

ähnlich sind ist bekannt, immer kann man dabey denken was in Weiffens List über List, der sich dumm stellende sagt: Ich will ein Männchen mahlen und das soll Ich seyn. Dem Verleger der Bibl. d. schönen Wiss. der Hagedornen in Kupfer stechen ließ schrieb ich: Die Dichter, Freund, die gieb uns nur zu lesen; doch ihre Mägden laß uns sehn. Ich habe freylich für meinen Muthwillen noch vor ein paar Jahren gebüßt. Da fiel H.C. Bausen ein mich in Kupfer zu stechen, als den dritten Philosophen zu Platner u. Kant . . . welches unter uns gesagt für mich eben kein grosser Reiz war da ich unter den Philosophen eben keine Stelle verlange seitdem mir gelungen ist: tenere

Edita doctrina sapientum (geometrarum) templa serena

Despicere unde queas alios, et cernere passim

Errare atque viam palantes quaerere veri.

Ich schickte ihm indessen ein Bild, das hie vor mehr Jahren gemahlt war, da hatten ihm Leute in Leipzig gesagt es sähe mir jezo nicht mehr ähnlich. Ich rieth ihm die Jahrzahl wenn es gemahlt war beyzufügen, schickte ihm auch ein paar andre Abbildungen mit keiner war er zufrieden, und verlangte ich sollte mich hier von neuem zeichnen lassen. Dazu hatte ich nicht Lust 1) weil 4 oder 5 Zeichnungen zu denen ich gesehen hatte nicht ähnlich seyn sollten, 2) weil ein guter Mahler den wir hie haben nicht eben als Treffer empfohlen wird, welches bekanntlich oft der Fall ist. Also war² aus³ Verewigung meines jezigen Gesichts durch H.C. Bause Grabstichel nichts. Und doch kann Zufall eine Aehnlichkeit hervorbringen, die Kunst vergebens sucht. In 1755 wurden Augusts d'or geschlagen, wo statt des Königs Bild, Gottscheds seines so ähnlich war, daß man sie Gottscheds d'or nannte, u. der Stempel nicht mehr gebraucht ward. Ich sagte darüber:

Faber incertus, Regem faceretne Priapum?

Also, was ich von Bildsäulen der Heiligen denke, werden Sie hieraus schliessen, Und wären sie vollends aus einer Eisen-

² statt ward?

³ meiner gestr.

fabrik, so sähen sie aus wie Garnische u. Helme in einem Zeughaufe.

Vasen, Pyramiden u. d. g. mit Aufschriften blieben übrig. Wie leicht ist da nicht in der Form etwas angebracht das zum Spott Anlaß giebt. Auf unserm Kirchhofe steht eine Vase als Denkmahl da sagen die Lacher: es seye ein⁴ Punschbowl.

Und die Inschriften wollen auch mit viel Vorsichtigkeit gemacht seyn, wenn der Muthwille sie nicht mißdeuten soll, selbst sich über die Ehrenbezeugungen herauslassen. Ich kann nicht läugnen daß ich über das Denkmahl welches Gellerten von seinem Verleger ist gesetzt worden den Einfall gehabt habe, es wäre besser der Buchhändler hätte dem lebenden Dichter mehr Brot gegeben, statt daß er jezo dem Todten Steine giebt. Nun setze man vollends es werden unter die Heiligen welche gerechnet die Mancher nicht dafür erkennt, so giebt es noch mehr Veranlassung zu Unannehmlichkeiten. Es kann ein Mann in einer Absicht Verdienste haben, in einer andern Fehler, wie läßt sich da die wahre Verehrung die man ihm schuldig ist kurz angeben? Ich bin nichts weniger als ein Verehrer von Gottscheden, und doch rechne ich ihn unter die Deutschen die um Sprache und Dichtkunst wahre u. große Verdienste haben. Aber gegen seine Canonisirung wäre der Ritter von Zimmermann gewiß *Advocatus Diaboli* oder *Diabolus* selbst.

Wollen Sie bis auf Luthern zurückgehn, so wird der plauische Grund, dessen Größe ich freylich nicht weiß, doch ziemlich viel Denkmähler bekommen; Der Minister den Sie nennen, hätte unter den Gelehrten eine erhabene Stelle erhalten, *illum ni virtus opera ad maiora tulisset*; es sind aber doch wohl an dem Hofe Minister gewesen, und noch, die ebenfalls Verehrung verdienen. Wo werden vollends die Kosten herkommen. Gutgesinnte Leute in Hannover haben eine Contribution ausgeschrieben, Leibnizen ein Denkmahl zu setzen; sie hat knapp gereicht, und ich glaubte für meinen Louisd'or Beytrag das Recht

⁴ aus eine

zu haben, eine Inscription darunter zu erfinden, die freylich nicht brauchbar war:

Sapienti, quem non norunt, Hanoverani.

Aus dem Denkmahle das in Berlin vier Philosophen sollte gesetzt werden, ist nichts geworden. Ich sagte einem Berliner der vor mehr Jahren mich besuchte: Es könnte lapis philosophorum heißen.

Wenn ein Ort, seinen berühmten Leuten Denkmahle setzt, so dient das zur Unterhaltung u. Aufmunterung seiner Einwohner, u. Fremden die dahin kommen. Aber eine große Sammlung mannichfaltiger Denkmahle auf einem Plage, ist so was wie eine fürstliche Naturalien- Gemählde . . . Sammlung Ihrem Besitzer wenn er sie zu brauchen weiß, ihren Aufsehern u. denen die dazu freyen Zutritt haben lehrreich, Durchreisenden aber meist nur anzugaffen.

In Griechenland u. Rom waren Denkmahle wichtiger als bey uns, wo Papier eines Mannes Ruhm vervielfältigt, das Stein und Metall nicht können, selbst ihn dauerhafter erhält . . . denn es werden doch nicht alle Exemplare Maculatur. Wie viel ist auf diese Art nicht von den Denkmahlen erhalten⁵ welche die Ohnehosen zerstört haben!

Eisen könnte einer Art von Muthwillen trotzen, nicht aller. In Leipzig ward einem Caffeeschenken ein Grabmahl errichtet. Da schrieb einer daran: Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Ein anderer setzte hinzu: Wasser thut's nicht allein, es muß Thee u. Caffee dabey seyn . . . Und damit aus dem Leichensteine kein Pasquin ward, mußte ein eisernes Gitter darum gemacht werden.

Ev. Wohlgeb. verlangten meine Gedanken über Ihren patriotischen Wunsch, natürlich können Sie dem ohngeachtet thun was ihn zu erfüllen dienlich ist, Sie betrachten vielleicht die Sache von einer andern Seite als ich. H. C. Bouterwek hat den Titel als Rath, ich weiß nicht von welchem Hofe. Er ist

⁵ enthalten

nicht mehr hie, ich will den Brief an ihn zu befördern suchen. |
Ich verharre voll Hochachtung | Ew. Wohlgeb. | gehorjamster
Göttingen 25. März 1795. Kästner

Nr. 118. An Johann Ephraim Scheibel in Breslau.

Wohlgebohrner Herr | Insonders Hochzuehrender Herr Professor

----- 1

Der Herzog von Vels nimmt Alles durch seine Leutfeeligkeit ein. Die Bibliothek kann bey dem Gebrauche den er davon verstattet sehr nützlich werden. Was Sie schreiben, daß es dem H. an Leuten zur Unterhaltung fehle, scheint mir auch aus dem Journale. Bey einer ruhigen Regierung wird sich dieses nach u. nach geben. Indessen ist Hofleben auch an einem Hofe wie dieser ist für einen Gelehrten immer etwas das Vorsichtigkeit erfordert. Ich habe mir meine Begriffe davon den Nachrichten gemäß gebildet, die ich schon in meiner Jugend von ein paar ganz ansehnlichen Höfen, Kaiser Augusts u. Ludwig XIII seinem durch ihre Hofpoeten Horaz u. Boileau erhalten habe. Quadrat u. Cubiktafeln dürften jezo schwerlich Verleger finden. Ueber den Gang unsrer Theologie denke ich auch wie Sie. Warum sagt man aber den Leuten nicht, daß es blos Ungelehrsamkeit ist, u. sie das Alte nicht kennen. Viel fangen sie auch an wiederum einzulenten; die A. D. B. ist doch seit Jahren viel bescheidner als sonst. In der neuen las ich unlängst, daß einem Reformator gesagt ward: Die alte Dogmatik sey sehr zusammenhängend, wenn man ihre ersten Sätze zugeseht. Und das habe ich auch immer gefunden u. bemerkt daß die Neuerungen daher kommen weil die Neuerer nicht zusammenhängend denken. Die Orthodogen sollten sich mehr regen, und Sie haben gegen den Juden ganz recht gehandelt. Eigentlich muß man den Leuten mit Wig u. Spott antworten, die Regel der fortification

Nr. 118. Nach dem Original in der Universitätsbibliothek zu Göttingen, Cod. philos. 166 a Bl. 35—44.

¹ ausgelassen 17 Zeilen.

ist daß sich die Vertheidigung nach dem Angriffe richten soll, auch so im Feldkriege. So lange die alten Theologen nur schwere Reuterey haben, können sie den Husaren und Panduren das Plänkern nicht legen. — — — — —²

Auch hie halten S. Landsleute, ihn für einen guten Gesellschafter, aber als Gelehrten gar nichts von ihm. H. C. la Lande hat die Gutherzigkeit gehabt, ihn in der III. Ausg. d. Astr. als Landsmann von Kepler u. Mayer anzukündigen; K. u. M. haben viel verehrungswerthe Landsleute, aber die gemeinen Landsleute von ihnen heißt man Schwaben u. unter diese möchte wohl S. gehören der mit Keplern u. Mayern nur so zusammen genannt werden kann, wie von Hallern

Die ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts
In langer Ordnung stehn, von Gott zum öden Nichts.

Kurz Seyffer ist nichts weiter als ein besoldeter Ignorant u. Müßiggänger, den man gern wiederum loswäre, wenn es bequem geschehen könnte. — — — — —³

Es ist mir lieb daß Sie Strauben seelig nennen. Ich hoffe das Beste von ihm, ob mir gleich hie seine Gefinnungen nicht allemahl gefielen: Ich dachte aber von ihm wie von mehrern die Freygeists spielen: Sie wissen nicht was sie thun. Als Str. von Leipzig⁵ wegging schenkte ich ihm zum Andenken ein Paar Bände von Mosheims Predigten, ich weiß aber nicht was für einen Gebrauch er davon gemacht hat. Zu dem Mediocribus . . hätte ich als einen Anhang geschrieben was ich ihm einmahl sagte als er in der Leipziger Allee ganz tieffinnig ging und mich hinter ihm dreyn nicht wahrnahm: Aut insanit homo aut versus facit.

Es ist mir ein Vergnügen daß unsre Societät Ihnen hat ein Freundschaftszeichen geben können, und da Heyne mit meinem

² ausgelassen 104 Zeilen. ³ ausgelassen 8 Zeilen. ⁴ ausgelassen 49 Zeilen. ⁵ über gestr. hie

Vorschläge dazu sehr wohl zufrieden war, so können Sie desto sicherer seyn, daß es nicht nur meine einseitige Vorstellung war.

Horazens *mediocribus esse . . .* wird, wie das *quandoque bonus . . .* sehr oft falsch angewandt. Uebungen in lateinischem Versmachen auf Schulen halte ich immer für sehr gut die Sprache recht zu lernen man muß nur wissen daß Versmacher nicht Poeten sind. Ich bin nie auf einer öffentlichen Schule gewesen, mein Vater aber hielt viel auf solche Uebung und ich habe noch als Knabe zuweilen Einfälle gehabt, deren sich wenigstens ein lateinischer Musenalmanach nicht schämen dürfte. Börner ward einmahl Rector, da gratulirte ihm ein Client in einem lateinischen Carmen, darinn er Leipzig mit Rom vergliche. Dvids *Tristia* die ich kurz zuvor exponirt hatte veranlassen mich zu schreiben:

Roma bonos quondam iussit procul ire poëtas,

Cur pateris vatem, tu nova Roma malum.

Von dem Tode des ersten sächsischen Königs von Polen ward, ohne Zweifel irrig erzählt, Ausschweifung im Trunke habe ihn beschleunigt, u. vom Stanislaus hieß es um die Zeit, er sey in Wasser umgekommen, da er in der That in Gefahr gewesen war: Darüber scandirte ich:

Sarmatiae exiguo pereunt duo tempore reges

Ille perit vino sed perit alter aqua

wo zugleich das Alter meiner lateinischen Muse, aus der Geschichte von Polen zu berechnen ist. Uebrigens finde ich auch daß die Alten für Poeten haben gelten lassen, die nur gute Lehren in der Harmonie der Verse vortrugen, wenn gleich nicht alles bey Ihnen in der strengen Bedeutung des Worts poetisch war. *Cum coelo et stellis nomen Aratus habet*, und was ist denn im *Aratus* poetisch? Straube hatte sich hie in Hallers Schreibart verliebt, die damahls viel nachahmten die nicht wie Haller denken konnten. Str. selbst vernachlässigte über dem Versmachen die Mathematik, und wußte sich selbst als Poet⁶ nicht allemahl gehörig auszudrücken. Ueber sein Werk: Der

⁶ als Poet über gestr. da

Dichter Trefflichkeit die schwer zu lesen sind, erinnerte man: Es könne etwas unleserlich geschrieben seyn, ohne Gedankenreich zu seyn. Er hatte ein Liedchen in die Belustigungen einrücken lassen, darinn er seine Iris en l'air vermahnte mit ihm die Jugend zu genießen aus dem für Poeten sehr überzeugenden von ihm nicht gar zu gut deutsch ausgedruckten Grunde: Uns wird nicht immer Frühling seyn. Die Gottschedinn machte eine Antwort darauf, darinn das Mägdchen sehr vernünftig sagte:

Wer wird denn meinen Sommer wollen
Wenn ich den Frühling dir gewenht?

Str. war gewohnt, sehr lang im Bette zu faulenzeln. Hausen las publice über seine Elementa von 11 .. 12. Einmahl als wir aus dem Collegio kamen, kam Str. mit seinem Buche unter dem Arme, und wollte hienein gehn. Für Spott hatte er nicht zu sorgen hanc veniam dabat et petebat⁷ vicissim.

Er wohnte im Hofe eines Hauses, wo viel Studierende wohnten die wohl feile Wohnungen suchten. Einer von ihnen der seine Kleidungsstücke sehr unordentlich hielt, ruft immer zum Fenster heraus, die Aufwärterinn, ob sie nicht das und jenes gesehen hätte? Bleyhanne, hat Sie nicht meine Strümpfe gesehen? Straube ruft: Hat sie nicht meinen Kopf gesehen? Jener wollte sich rächen u. ruft: Hat Sie nicht meinen Verstand gesehen? Bleyhanne ward ärgerlich daß sie soviel sollte gesehen haben, und antwortete: Den hat wohl noch kein Mensch gesehen. — — —⁸

Bailly schickte mir seine histoire de l'Astr. ancienne. Das Märchen von den Atlantiden mißfiel mir gar sehr, und überhaupt machte ich die Bemerkung daß er, der von den Büchern Moses nicht viel zu glauben schien, Rudbecks Atlantica glaubte, . . das habe ich sehr häufig wahrgenommen daß die französischen u. französisirenden Philosophen Zeug glauben, das viel unglaublicher ist, als was die alten Theologen glaubten . . . Ich wollte ihn zum Mitgliede unsrer Societät vorschlagen welches ihm ohne Zweifel lieb gewesen wäre, seine neuere Aufführung in

⁷ et petebat aus petebatque

⁸ ausgelassen 11 Zeilen.

Staatsfachen machte aber daß mich meine Unterlassungsfünde nicht reute; sonst hätten wir gar ein guillotiniertes Mitglied gehabt. Forster hatte es wohl seiner Krankheit zu danken, daß er mit ganzen Halse in die Erde kam.

Unter Anwünschung Alles Wohlergehens verharre ich voll Hochachtung | Ew. Wohlgeb. | gehorsamstergebenster

Göttingen | 17 April 1795.

R ä s t n e r

Nr. 119. An Johann Benedict Carpzov in Helmstädt.

Hochzuverehrender Herr Abt

Für die angenehme Zuschrift vom 24ten Nov. 1794 und zwey sehr werthe Geschenke, bin ich noch Dank schuldig, welches ich meinen vielen Abhaltungen zu verzeihen bitte. Das letzte kam den 17. Jul. an, daß also D. Schleußner sein Exemplar noch hie¹ bekommen konnte, er wird den 21sten abgehen. Außer dem Landsmann, verliere ich auch in ihm den Nachbar, und w viel an einem guten Nachbar gelegen ist, hat schon längst ein Mann erinnert, dessen Catechismus für den gesunden gemeinen Menschenverstand immer besser ist als mancher neumodische. Ich für meine Person bin freylich an Verlieren längst gewohnt, das muß man lernen wenn man lange in einer Welt leben muß wo alles vergänglich ist; eigentlich aber thut mir seine Veränderung leid weil sie ein Zeichen ist, wie schlecht es mit dem theologischen Studium, besonders in Sachsen stehen muß. Sonst konnte man von den beyden churfürstlichen Universitäten immer Leute abgeben, und jezo sucht man sie wieder.

Schleußner hätte können in Leipzig behalten werden, wenn ihm damahls eine Pension wäre gegeben worden; eigentlich aus Unzufriedenheit darüber ging er nach Göttingen. Gestraft wird er folglich für seine Ungeduld, denn von Leipzig nach Göttingen

Nr. 119. Nach dem Abdruck: *Der Neue Teutsche Merkur vom Jahr 1804. Hgg. von C. M. Wieland. (Weimar 1804) I, 21—29.*

¹ hier

und von Göttingen nach Wittenberg ist doch ein Antiklimax. Er könnte ohne Zweifel wenn er in Leipzig geblieben wäre jezo da eine ansehnliche Stelle entweder als Professor oder als Prediger haben. Hätte ich wollen ein Juriste seyn, so hätte ich mich immer in Leipzig besser befunden, als als Mathematiker; aber da war keine Aussicht für mich, und ich wäre wenn ich dageblieben wäre freylich Professor Poeseos geworden, aber es ist was anders Verse zur Lust machen, als Amtswegen, und die alten Dichter zum Vergnügen lesen, als Alles was über sie geschmacklos geschrieben ist, zu lesen und wieder zu lehren.

Jöcher hat mir noch erzählt, daß Sie einmahl von Leipzig hätten nach Wittenberg kommen sollen, und geschrieben: Sie möchten in das Zanknest nicht, welche Erklärung von Dresden aus der Wittenberger Universität gnädigst ist communicirt worden. Schlessner hofft es soll jezo weit besser dort seyn. Nun! er wird es machen wie Diez sagte: Man muß sich durchfressen, welches bey Diezen charakteristisch war, weil er gern viel und gut aß.

Zu der Epistel über die Variantenfammler ist noch ein Nachtrag auf einem Quartblatte erschienen. Ich glaube in der Satire ist viel Wahres, nur, wie es bey Satiren insgemein ist, nicht bestimmt genug ausgedrückt und so der Mißdeutung unterworfen. Michaelis erzählte mir einmahl in Luthers Uebersetzung zeige sich, daß der Mann nach seinem gesunden Verstande Lesarten errathen, welche die neuen Kritiker bestätigten. Das giebt doch eben keinen grossen Begriff von der Wichtigkeit der Variantenfammlungen, die an sich so eine trockene Beschäftigung sind. Wenn es noch öfter so was gäbe wie eine Variante, die mir einmahl in einer Ausgabe des Neuen Testaments von Wetstein in 8vo in die Augen fiel! Bey der Stelle vom Esel der am Sabbath in Brunnen gefallen war, steht daß einige Codices statt *ὄνος* haben *ἰνος*. Mag wohl manchmahl gleichgültig seyn!

Eine Art sich zur Prüfung und Beurtheilung von Varianten zu bilden, habe ich auch von Michaelis gelernt. Reise hatte die Treuherzigkeit zu hoffen, Michaelis würde veranstalten, daß er hieher berufen würde, die arabische Sprache zu lehren, und

stellte sein kümmerliches Leben in Leipzig vor, er müßte fast sein Brot zu erwerben Corrector werden. Das erzählte Michaelis ohne Mitleiden zu bezeigen, und äußerte als Corrector könnte er eben solche neue falsche Lesarten erfinden, und sich so zum emendiren bilden!

Eine falsche Lesart, die ich entstehen sah, war ich in grosser Verjuchung, zur Belustigung der Welt unemendirt zu lassen. Heyne muß als *os nostrum* und Secretär die verstorbenen Mitglieder der Societas loben. Bey Erxleben ersuchte ich ihn, das mir zu überlassen. Meine Rede fing sich also so an: *De Erxlebenio non amplius nostro, Sodales et auditores expectare poteratis ut me facundior diceret.* Da stand in dem Bogen den ich zur Revision bekam *foecundior*.

Unlängst habe ich in einer Recension gelesen, daß ein Theologe gemeynst hat: Moses, David, Paulus, Luther, Aristoteles, Plato und Seneca — wären alle von einem Geiste getrieben worden. Weil die jezigen Schriftsteller nicht bestimmt reden, so kann ich nicht wissen, ob er überhaupt meynt daß sie alle vernünftig gewesen sind, und Vernunft ist freylich allemahl eine wahre Gabe Gottes. In der Bedeutung aber in welcher man sonst den Geist Gottes dem Moses oder Paulus zuschrieb, ihn auch dem Plato oder Sokrates zuschreiben, kommt mir so vor, als sagte ich: Haller und Gottsched hätten einerley poetischen Geist gehabt. — Wir haben hier² den Herrn Professor Ammon von Erlangen bekommen, und weil der Familie hat, so haben wir hier³: die Kinder Ammon.

Ich habe keine öffentliche Schule besucht, und mit meinen Privatlehrern nur Ovidii Metamorphoses und libros Tristium exponirt, auch als Student von 13 Jahren keinen Informator mehr gehabt. Nun las ich aber die lateinischen Autoren für mich selbst, z. E. Horazen nach Kappolts Ausgabe. Als ich später Gesners seine bekam, fand ich daß mir Gesner in Absicht auf das poetische nicht viel sagte, das ich nicht schon wahrgenommen hätte. Als Knabe hatte ich einmahl die Commission

² hier

³ hier

einem anderen Knaben, dessen Vater ein Kaufmann in Dresden war, Bentleys Horaz zu besorgen, und bekam bey der Gelegenheit zuerst die Arbeit des grossen Kritikers zu sehen. Mir schien sie sehr überflüssig und lächerlich, und ich lobte mir darinnen Rappolt, der allenfalls das antiquarische und historische mir verständlich gemacht hatte; die Varianten kamen mir sehr fruchtlos vor, und die willkürliche Emendation sehr grundlos. Auch die neuere Methode, die Poeten zu erklären und den Leser auf jede Schönheit mit der Nase zu stoßen, hat mir nie gefallen. Ich denke, wer die Schönheiten nicht von sich selbst fühlt, den macht ein falscher Commentar nur zum ästhetischen Schwäger.

Nun eine theologische Nutzenanwendung. Unsere⁴ jezigen Schriftgelehrten — Pharisäer sind sie nicht, denn sie verlangen nicht einmahl vor den Leuten fromm zu scheinen — behandeln die Bibel just so, wie Bentley den Horaz. Wortklaubereyen, Syllbenstechereyen, Emendationen und Erklärungen, natürlich wie Jemand in Weimar Barthen sagen läßt:

Da hab ich einen Einfall: ungefähr

So sprach ich, wenn ich Christus wär!

Wozu sich als Ergänzung denken läßt was Alexander dem Parmenio sagte: Und ich auch, wenn ich Parmenio wäre.

Untersuchungen über historische Umstände,⁵ wenn sie auch auf Wahrheit führten — und das thun sie gewöhnlich nicht, sondern es sind Muthmaassungen gegen Muthmaassungen, sind doch zum wahren Gebrauche der Bibel so gleichgültig, als zum würdigen Genusse des Abendmahls die Entscheidung der Frage: ob die Apostel gegessen oder gelegen haben, und völlig von der Art, wie der Grammatiker Untersuchungen über den Homer, die Gellius verspottete, von denen man ganz nichts wissen kann und doch den Homer mit Empfindung lesen, gegentheils, wenn man sich mit solchen Schnurrpfeijereyen abgiebt, den Autor darüber vergift. — Das heißen die Leute Theologie und das alles macht so wenig Theologen, als der Grammatiker Pedantereyen Poeten machen.

⁴ Unserer

⁵ Umstände, die,

Die Regel, nach welcher jezo die Wunder wegeregert werden, ist: Es ist nichts geschrieben, was wir nicht verstehen, wie es hat geschehen können und was jezo nicht mehr geschieht. — Nach dieser Regel will ich den Ergeten beweisen, daß niemahls ist interpretirt worden; denn was das für ein Ding ist: interpretiren, und wie es gemacht wird, verstehen sie ja nicht. Ferner: daß Luther, Melanthon⁶, Kepler, Leibniz nie gewesen sind, denn wo sind jezo die Menschen die mit ihnen könnten verglichen werden? Auch daß es keinen Friedrich den Einzigen gegeben hat; denn wenn er der Einzige war, so muß es jezo keinen mehr geben, und woraus soll ich denn eben glauben daß er existirt hat? — Endlich; die ganze Geschichte von der Ausführung der Israeliten aus Aegypten ist nicht wahr. Denn wie konnte einem Moses, wenn er auch der größte Schwärmer war, *einfallen* seine Nation in ein Land jenseit des Meeres zu führen, das er höchstens nur vom Hörensagen kannte; wie konnte er sich einbilden, dieses Land würde den Völkern, die es bewohnten, können abgenommen werden? u. s. w.

Freylich, ein alter Theologe wird sagen, das geschah alles auf besondere göttliche Eingebung und Leitung. Aber, da wir jezo zu aufgeklärt sind, so was zu glauben, so kommen wir wohl am kürzesten weg, zu sagen, es ist ein jüdisches Märchen. Ob es nun der Mühe werth ist, so viel Gelehrsamkeit und Fleiß, auf alte Bücher zu wenden, von denen nichts mehr soll geglaubt werden, und die, wenn man das Göttliche bey ihnen wegeregert, nicht viel vor den Profanautoren voraus haben, das möchten unsere Schriftgelehrten doch überlegen und beurtheilen, was sie ihren eigenen Beweisungen dadurch für ein Schicksaal zubereiten.

Ich wünsche, daß Sie noch viel Beschäftigungen nach dem Briefe an die Hebräer vornehmen und ausführen, und verharre voll Hochachtung | Ew. Hochwürden | gehorsamstergebenster

Göttingen, den 9 Aug. 1795.

K ä s t n e r.

⁶ Melancthon

Nr. 120. An Friedrich Nicolai in Berlin.

Sie erhalten hie werther Herr u. Freund meinen Dank wegen des Zusazes zu den Xenien. Ich habe sogleich eine Recension davon gemacht, und aufer dem Titel, nur die Stelle angeführt, wo Sie berichten wie Sie sich verhalten, wenn die junge Welt nicht ganz so ist wie wir Aeltern wünschten. Ich schrieb dem Herausgeber der gel. Zeit. das wäre doch wohl ganz unwerfänglich, aber er hat meine Recension liegen lassen¹ und ich wünsche ihm keine Beunruhigung zu machen, deren er ohne dem mehr als zuviel hat, habe daher geschwiegen. Sie können sich wohl befriedigen, daß Sie die ganze Welt auf Ihrer Seite haben.

H. Hofr. Feder war hie philosophischer Recensent, und ist seit mehr Jahren mit dem philosophischseynsollenden Geschwätze sehr unzufrieden gewesen, das er doch alles antzwegen durchlesen mußte. Er sagt es sey mit eine Ursache worum er sich eine andre Beschäftigung gewünscht, von dieser Philosophie los zu seyn.

Ich glaube statt des stolzen Nahmens: kritische sollte man sie die formale heißen, weil alles bey ihr auf Formen ankömmt, dabey ich nicht hindern kann daß mir einfällt for forms of reasoning let fools contest. Kant vom ewigen Frieden habe ich nicht durchgelesen, der wigig seyn sollende Eingang von der Ueberschrift an einem holländischen Wirthshause gab mir von dem Geschmacke des Philosophen einen schlechten Begriff. Im Journale Deutschland steht eine Abhandlung vom H. C. Murhard, ob ewiger Frieden seyn dürfe, H. C. Murh. glaubt K. habe dargethan es werde ewiger Friede kommen, so dächte ich dürfte er auch seyn. Da nun wie H. C. M. anführt, K. zum ewigen Frieden Republiken erfodert so ist mir eingefallen daß Karthago, Rom, und ich weiß nicht wieviel kleine Griechische Staaten auch Republiken waren; da ging es wohl sehr friedlich zu. — Und

Nr. 120. Nach dem Original in Berlin (wie oben Nr. 39). Vom Empfänger auf S. 4 vermerkt: 1797 13 Maj in Spz Kästner 16 bw.

¹ dazu Nic. a. R.: Bravo! Das ist unpartheyisch!